KÖSLINER ZEITUNG

NACHRICHTENBLATT DER LANDESBAUERNSCHAFT, DEUTSCHEN ARBEITSFRONT UND DER STAATLICHEN UND STÄDTISCHEN BEHÖRDEN

PARTEIAMTLICHE ZEITUNG DER NSDAP., GAU POMMERN

Jahrgang 1942 | Mittwoch, 22. Juli | Nr. 200

Dicht vor den deutschen Panzerspitzen operieren Kampf- und Schlachtflieger

Dem Feind auf den Fersen

In schnellem Tempo werden die Sowjets zurückgetrieben - Die Bolschewisten irren sich, wenn sie mit einer Ermüdung der deutschen Armeen rechnen

Eigener Bericht der pommerschen Gaupresse

Stettin, 22. Juli.

Das Kampfgeschehen im Raume von Rostow und am Don ist bestimmt durch das Tempo, mit dem die deutschen und verbündeten Truppen trotz Geländeschwierigkeiten und starker Minensperren dem zurückweichenden Feind nachstoßen.

Rostow, das im vergangenen November durch einen Frontalangriff vom Westen her bereits einmal in deutsche Hand gefallen war, dann aber wieder aufgegeben wurde, hat nun den konzentrischen Angriff der aus drei Richtungen vorstürmenden deutschen Truppen auszuhalten. Die in Flammen gehüllte Stadt kann, wie selbst Moskau zugibt, mit Aussicht auf Erfolg nicht verteidigt werden. Sowjetberichte besagen, daß Timoschenko bestrebt sei, seine Truppen aus der Stadt zu retten. Der Raum südöstlich von Rostow sei im „freiwilligen Rückzug" erreicht, doch im Norden und Nordosten der Stadt werde noch gekämpft.

Die Luftwaffe setzt dem weichenden Feind nach. Bahnhofsanlagen und andere kriegswichtige Ziele in Rostow hat sie mit nachhaltiger Wirkung angegriffen: zahlreiche Hallen und Güterschuppen auf den Bahnhöfen gerieten in Brand, Gleisanlagen flogen auseinander und Gebäude wurden von den Bomben schweren Kalibers in Trümmer gelegt. Südlich von Rostow fielen die Flugzeuge über fahrende und aufgestaute Züge her und vernichteten fünfzehn. Aber auch im Raume zwischen Norddonez und Don wurden die nach Osten zurückflutenden Feindkolonnen mit Bomben belegt, wobei 350 beladene Kraftfahrzeuge durch Volltreffer zerstört und 250 weitere Fahrzeuge so schwer beschädigt wurden, daß sie ihre Flucht nach Osten nicht mehr fortsetzen konnten. Dicht vor den Panzerspitzen operieren Kampf- und Schlachtflugzeuge, die dem Feind hohe Verluste an Menschen und Material zufügen und die Verwirrung in den durch zerstörte Fahrzeuge aufgestauten Kolonnen noch vermehren.

Die Deutschen haben sich dem Don westlich Stalingrad auf 80 Kilometer genähert, meldete gestern der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht. Wenn man diese Entfernung auf der Karte einträgt, ergibt sich, daß unsere Truppen etwa an dem Nebenfluß Tschir des Don stehen. Von hier bis nach Stalingrad selbst beträgt die Entfernung noch etwa 175 km. Rostow wird konzentrisch von Westen, Norden und Osten angegriffen. Gestern wurde weiter von heftigen Verfolgungskämpfen im Raume zwischen Norddonez und Don berichtet, wo die nach Osten zurückflutenden Bolschewisten durch heftige Luftangriffe verheerend getroffen wurden. Mit Norddonez wird das Stück des Flusses bezeichnet, das zwischen Woroschilowgrad und Kamenskaja liegt

Abflauender Kampf bei Woronesch

Im Gebiet von Woronesch — bezeichnenderweise reden die Sowjets nicht mehr viel von dem dort stattfindenden und bisher als „außerordentlich erfolgreich" für die Bolschewisten bezeichneten Kampf — ergeht es dem Feinde nicht besser: nach dem Zusammenbrechen seiner bisherigen Massenangriffe unternehmen die Bolschewisten nur noch schwächere Vorstöße gegen den Brückenkopf Woronesch, der ebenso wie die Stadt fest in unserer Hand ist.

An keiner Stelle brachen sie durch

Nach der Einnahme von Woronesch am 7. Juli, an dessen Eroberung fliegende Verbände und Flakeinheiten der deutschen Luftwaffe entscheidenden Anteil hatten, richtete sich der Schwerpunkt der deutschen Luftangriffe in diesem Kampfabschnitt immer wieder auf die Übergänge am Don. Die Bolschewisten versuchten, durch Einsatz starker Panzer- und Artilleriekräfte nördlich Woronesch das westliche Ufer des Don zu erreichen und die Stadt wieder zu erobern. Ihre von deutschen Aufklärungsflugzeugen stets rechtzeitig erkannten Durchbruchsversuche wurden nach pausenlosem Einsatz starker Kampf- und Sturzkampfflugzeuge vereitelt. Allein an einem Tage vernichteten deutsche Sturzkampfflugzeuge 44 schwere Sowjetpanzer und zerschlugen eine große Anzahl mit Munition und Truppen beladener Fahrzeuge.

Diese Luftangriffe, die der Abwehr der feindlichen Vorstöße dienten, wurden Tag für Tag mit unverminderter Heftigkeit fortgesetzt, so daß es den feindlichen Kräftegruppen an keiner Stelle gelang, die deutschen Linien zu durchbrechen und das Stadtgebiet von Woronesch zu erreichen.

Auch der Einsatz von Sturmbooten brachte den Bolschewisten nicht den erwarteten Erfolg. Durch die Angriffe der deutschen Kampf- und Sturzkampfflugzeuge scheiterten diese Landungsversuche. Die Mehrzahl der feindlichen Sturmboote wurden mitsamt ihren Besatzungen versenkt, während sich der Rest schon beschädigt wieder auf das ostwärtige Ufer zurückzog. Zahlreiche feindliche Batterien, die das Vorgehen der bolschewistischen Infanterie vorbereiteten, wurden durch Bomben- und Bordwaffenangriffe deutscher Zerstörer- und Schlachtflugzeuge vernichtet oder zum Schweigen gebracht.

Durch diese fortgesetzten heftigen Luftangriffe wurde der Feind so niedergeschlagen, daß es an einigen Stellen im Gegenstoß gelang, mehrere Ortschaften im Norden und Nordosten von Woronesch zu erobern. Auch Einheiten der Flakartillerie griffen erfolgreich in die Erdkämpfe ein. In direktem Beschuß brachten die in vorderster Linie eingesetzten Flakbatterien zahlreiche feindliche Panzerangriffe zum Stehen und schalteten damit eine Flankenbedrohung der deutschen Stellungen erfolgreich aus.

Gleichzeitig mit diesen Unternehmungen, die zur Schwächung der feindlichen Stoßkraft führten, richteten sich Angriffe starker Kampfflieger- und Zerstörerverbände gegen den feindlichen Nachschubverkehr der Bolschewisten auf Straßen und Bahnen. Bei Tag und Nacht wurden Bahnknotenpunkte, Transportzüge und Kraftfahrzeugkolonnen mit Bomben aller Kaliber belegt. Eine große Anzahl von Treibstoff- und Munitionslagern wurde vernichtet, die Gleisanlagen der in das Kampfgebiet führenden Eisenbahnlinien an vielen Stellen unterbrochen, so daß der gesamte Nachschubverkehr ins Stocken geriet.

Die Verluste der Bolschewisten bei diesen Angriffen an rollendem Material waren außerordentlich hoch. Die Rollbahnen zu den feindlichen Linien waren infolge der Fahrzeugtrümmer und Straßenzerstörungen durch aufgestaute Kolonnen verstopft. Die Unterbrechung der feindlichen Transportwege brachte ebenfalls eine erhebliche Minderung der feindlichen Kampfkraft.

Deutsche Jagdfliegerverbände schützten den Luftraum über dem Brückenkopf und fügten im Verlaufe der Kämpfe um Woronesch der bolschewistischen Luftwaffe empfindliche Verluste zu. Allein eine Staffel eines Jagdgeschwaders brachte unter Führung des Eichenlaubträgers Oberleutnant Setz an einem Tage 30 Gegner zum Abschuß Sowjetische Flugzeugverbände wurden zumeist vor Erreichung der deutschen Linien zum Kampf gestellt und von den deutschen Jägern zersprengt.

Durch dieses Zusammenwirken brachten die deutschen Luftwaffenverbände in entscheidenden Augenblicken den eigenen Truppen wertvolle und fühlbare Entlastung und trugen dazu bei, daß alle bolschewistischen Versuche zur Rückeroberung Woroneschs scheitern mußten.

Auch von der Nord- und Mittelfront werden Erfolge gemeldet. Zahlreiche Feindpanzer wurden zerschlagen, Bahnhöfe von der Luftwaffe angegriffen und im Finnischen Meerbusen wurde ein feindliches Frachtschiff getroffen.

Moskau: „Zu weiterem Rückzug gezwungen"

Moskau meldete gestern: „Der deutsche Vormarsch auf der äußersten Südfront geht mit allen zur Verfügung stehenden Kräften weiter. Die Armeen Timoschenkos wurden erneut gezwungen, sich zurückzuziehen. Sie setzen aber der feindlichen Übermacht hartnäckigen Widerstand entgegen, wodurch die Deutschen genötigt wurden, härter zu kämpfen, und sie verlieren viel Material." Die Zeitung „Roter Stern" meldet ergänzend: „In den letzten Tagen haben sich die Kämpfe auf ein noch größeres Gebiet südostwärts von Woroschilowgrad ausgedehnt. Die Deutschen unternehmen einen Angriff nach dem anderen. Starke Panzerverbände versuchen durch-

Oberst Galland bei seinen Besatzungen an der Ostfront

Oberst Galland, der Inspekteur der deutschen Jagdflieger und Träger des Eichenlaubs mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, steht in ständiger engster Fühlungnahme mit seinen Verbänden und arbeitet dauernd an der weiteren Verbesserung dieser wichtigen Waffe. Regelmäßige Flüge an die Fronten geben ihm an Ort und Stelle die besten Anregungen und Aufschlüsse. Unser Bild zeigt Oberst Galland bei einer seiner Besprechungen über Einsatzfragen und technische Einzelheiten PK.-Photo: Kriegsberichter Kempe

„Es ist eine Schlacht auf Leben und Tod ..."

Die Lage auf den Weltmeeren verzweifelt — „Britische Kriegsschiffe und Geleitzüge müssen im Eismeer Spießruten laufen, die U-Boote huschen wie Schatten im Atlantik"

Drahtbericht unseres Korrespondenter

Stockholm, 22. Juli.

Neben der zweiten Front ist es die Schlacht auf den Weltmeeren, die die Gemüter in England bewegt. Verzweifelt ruft „Daily Telegraph" aus: „Im Atlantik, in der Sowjetunion und in Libyen geht die Schlacht auf Leben und Tod. Der Schlüssel zum Sieg aber ist die Schiffahrtsfrage. Wenn die Alliierten einmal genug Tonnage haben, werden sie den Lauf des Krieges bestimmen können."

Selbst der Produktionsminister Littleton ist unter die Schwarzseher gegangen, wenn er sagt: „Britische Kriegsschiffe und Geleitzüge haben in der Arktis durch schlechtes Wetter und ununterbrochene feindliche Angriffe Spießruten laufen müssen, um ihre wertvolle Fracht in den nordrussischen Häfen abzuliefern. Dasselbe gilt für die USA. auf dem Atlantik. England hat für Moskau alles getan, was es nur konnte, und sogar Kriegsmaterial, das die eigenen Armeen im Mittleren Osten und in der Heimat selbst gut hätten gebrauchen können, geschickt.

Während sich in der Sowjetunion und in Nordafrika viel Ernstes abspielt, huschen die deutschen U-Boote weiter wie Schatten über den Atlantik und greifen immer wieder die von Amerika nach England führenden Nachschubstraßen an, von denen wir abhängig sind. Auf dem Pazifik aber, wo in jedem Augenblick ein neues Erdbeben die gesamte östliche Hemisphäre heimsuchen kann, setzen die Japaner den Engländern ebenso hart zu. Zu keinem Zeitpunkt ist Großbritanniens Lage ernster gewesen als jetzt, und es wäre Wahnsinn, zu leugnen, daß die Tage bis zum Winter, die noch vor uns liegen, zu den gefährlichsten gehören, die man je erlebt hat."

„Wir müssen die Ozeane beherrschen"

In diese düstere Stimmung hinein platzt nun die neue Sondermeldung von den Erfolgen deutscher U-Boote, die in vier Tagen auf Operationsgebieten, die über viele tausend Kilometer entfernt sind, abermals 16 Schiffe, von denen allein sechs mit Munition und Kriegsmaterial für Afrika bestimmt waren, auf den Grund des Meeres geschickt haben.

Roosevelt fordert 1000 Rettungsboote

Während Washington gestern den Verlust von sechs Schiffen vor der Ostküste der USA. bekanntgeben mußte, forderte Roosevelt alle amerikanischen Fischer und Jachteigentümer auf, sofort tausend kleinere Boote zur Verfügung zu stellen, die unbedingt notwendig seien für die Rettung der bei der Schlacht im Atlantik schiffbrüchig gewordenen Seeleute.

25 000 Konfektionsfirmen schließen

Aus Mangel an Rohstoffen müssen in England in der nächsten Zeit 25 000 Konfektionsfirmen schließen; nur 2000 Firmen bleiben bestehen, die 75 Prozent ihrer Produktion für den Staatsbedarf liefern müssen. Noch schlimmer ist es mit dem Papier. Die Zeitungen sind nur noch auf schlechtem Papier gedruckt. Der „Daily Expreß" hat sogar auf die Verwendung allzu großer Buchstaben in den Überschriften verzichtet und nimmt Anzeigen nur noch in geringer Zahl auf.

„Das Kochgeschirr wird rechts getragen"

Die Stimmung unter der Bevölkerung ist nervös und gereizt und macht sich in heftigem Unmut gegen den militärischen Apparat Englands Luft. „Daily Herald" schreibt dazu ironisch: „Das Trommelfeuer der Kritik hat endlich einen großen Erfolg gehabt. Gestern kam die Nachricht von einer wahrhaft einschneidenden Armeereform. Hier sind einige der wichtigsten revolutionären Anordnungen, durch die sicherlich der Krieg schneller gewonnen wird; „Das Kochgeschirr wird in Zukunft an der rechten Seite angebracht, die Schlafdecke muß vier Falten haben statt zwei. Bürsten sind in Tornistern nicht mehr rechts, sondern links unterzubringen. Man sieht, wir können jetzt wieder aufatmen."

zubrechen. In einer Anzahl von Abschnitten mußten sich unsere Streitkräfte wieder zurückziehen. — Die Deutschen haben sich jetzt eine günstige Ausgangsstellung geschaffen, die unsere gesamte Front bedroht. Wenn die strategischen Pläne der Deutschen gelingen würden, würde sich die Gefahr für unser Land um ein Vielfaches erhöhen."

Im Moskauer Rundfunk hieß es, man hoffe, daß Timoschenko seine Armee durch dauerndes Ausweichen vor den wiederholten Einschließungsversuchen der deutschen Truppen intakt erhalten habe, doch scheine der im Don-Becken angetretene Rückzug ein so großes Ausmaß anzunehmen, daß er durch Erfolge an anderen Abschnitten der Front nicht mehr kompensiert werden könne. Immerhin ständen dem Sowjetmarschall für die Verteidigung seiner Front noch mindestens eine Million Mann zur Verfügung. In den Wehrbezirken der Zentral- und Nordfront gingen neue Mobilisierungen ohne jedes Anzeichen einer übereilten Hast vor sich.

„Nur ein Wunder . . ."

Die britischen und amerikanischen Korrespondenten aus Moskau meldeten gestern daß die im Süden bedrohten sowjetischen Einheiten sich in einer ungewöhnlich schwierigen Lage befinden und daß nur noch ein an ein Wunder grenzender Opfergeist die Lage retten könne. Das sowjetische Oberkommando hoffe, daß von nun an der sowjetische Widerstand in dem ostwärts des deutschen Vormarschgebietes liegenden Raum organisierter und solider werde. Ein Entscheidungskampf habe noch nicht stattgefunden, aber das Gros der bisher noch intakt gebliebenen bolschewistischen Streitkräfte werde sich den deutschen Truppen bald zum Kampf stellen. Man nehme damit an, daß die Deutschen durch die vielen Schlachten bereits ermüdet seien. „Wir können und werden den Feind zum Stehen bringen", erklärt die „Prawda", die wiederum Aufrufe an verschiedene Waffengattungen veröffentlicht, die in derselben Tonart abgefaßt sind wie die Aufrufe, die wir vor Tagen bereits veröffentlichten.

Entschuldigungsbotschaft Timoschenkos

Ein amerikanischer Bericht aus Moskau besagt, daß Timoschenko eine Botschaft an das Moskauer Oberkommando gerichtet habe, worin der Sowjetmarschall die Flucht seiner Truppen zu entschuldigen sucht: vor der weit überlegenen deutschen Macht an Panzern und Artillerie habe sein linker Flügel nur die Wahl gehabt, zurückzuweichen oder eingeschlossen zu werden. Deshalb habe er eine „Rückwärtsbewegung" angeordnet, doch habe er das Vertrauen auf den weiteren Verlauf nicht verloren.

Der Korrespondent des Londoner „News Chronicle" meldet aus der sowjetischen Hauptstadt, daß alle Anstrengungen Timoschenkos, die er bisher gemacht habe, um die deutsche Offensive abzustoppen, erfolglos geblieben seien. Immer neue und wichtige Erfolge hefte der im steten Vormarsch begriffene Feind an seine Fahnen. An verschiedenen Stellen habe er wiederum die zurückströmenden Sowjetlinien durchbrochen und bedrohe jetzt die gegnerischen Truppen aus der Flanke. So müsse Timoschenko unter ungünstigen Umständen kämpfen und man könne nur immer wieder darauf hinweisen, daß die jetzigen Kämpfe die ernstesten seien, in die sich die Sowjets bisher verwickelt sahen. Der „Daily-Expreß"-Korrespondent bemerkt, die von den Deutschen ausgeteilten Schläge fielen stündlich schwerer und härter auf die zurückflutenden Sowjets nieder. Tag und Nacht gebe es für sie keine Ruhe. Die vorrückenden Deutschen seien einfach unwiderstehlich und könnten mit keinem Mittel aufgehalten werden.

„Man kann sich nur wundern . . ."

Der Moskauer „Times"-Korrespondent meldet, daß die deutsche Offensive nicht nur im Hauptkampfabschnitt, sondern auch an verschiedenen anderen Stellen der Front weiter in vollem Schwung sei. Die Kämpfe seien besonders dadurch gekennzeichnet, daß es der deutschen Führung gelinge, nach jedem Sieg in unerschöpfter Schnelligkeit die Truppen neu zu sammeln und frische Reserven zur Verfolgung des geschlagenen Gegners nach vorn zu schicken, Das sei eine gewaltige Leistung. Man könne sich über die Schnelligkeit des Vormarsches nur wundern und erstaunt sein, wieso die deutsche Offensive sich noch nicht totgelaufen habe.

Äußerste Spannung in London

Unter dem Eindrmck dieser Nachrichten herrscht in London äußerste Spannung. Man macht sich in der breiten britischen Öffentlichkeit keine Illusionen über die Bedeutung der bereits erfolgten und weiterhin als unvermeidlich erscheinenden Rückzüge.

Die Zeitungen haben gleichzeitig das Thema der zweiten Front wieder aufgegriffen und stellen es noch leidenschaftlicher als in der vergangenen Woche zur Diskussion. Auslandsberichte aus London besagen, daß in den amtlichen Kreisen die Erwägungen über die Möglichkeit einer Entlastungsaktion für die Sowjetunion ein geradezu fieberhaftes Tempo angenommen hätten. Man sei sich nunmehr darüber klar, daß alle Hoffnungen, Deutschland durch Blockade oder Luftangriffe besiegen zu können, aufgegeben werden müßten. Nur eine Landung auf dem europäischen Kontinent gebe die Möglichkeit, Deutschland militärisch zu schlagen. Andererseits sei die Tonnagelage einem solchen Unternehmen wenig günstig, zumal man noch nicht wisse, ob die oberste Grenze der Versenkungen bereits erreicht sei. In der Öffentlichkeit aber werde ungeachtet dieser Schwierigkeiten der Ruf nach der zweiten Front immer lauter und dringender. Man verlange, daß der Sowjetunion unter allen Umständen durch einen Einsatz in Westeuropa eine Atempause gegeben werde. Vergebens wiesen militärische Sachverständige darauf hin, daß eine mißglückte zweite Front eine unabsehbare Katastrophe heraufbeschwören würde.

Was tatsächlich geschehen werde, so meldet der Londoner Vertreter von „Dagens Nyheter", sei noch in der Schwebe, denn Churchill und Roosevelt sträubten sich noch dagegen, die für die zweite Front sprechenden politischen Erwägungen schwerer wiegen zu lassen als die dagegen sprechenden strategischen Überlegungen. Man müsse aber damit rechnen, daß die politischen Erwägungen jederzeit das Übergewicht über die gegen eine Landung sprechenden Bedenken erhalten könnten.

Churchill hat Besprechungen mit Amerika eingeleitet

Die von verschiedenen Seiten angekündigten neuen anglo-amerikanischen Besprechungen, die diesmal nicht zwischen Roosevelt und Churchill persönlich, sondern über große Distanz geführt werden, wurden nach einer amerikanischen Darstellung am Montag von Churchill selbst eingeleitet. Es soll dabei vornehmlich die Frage gewisser „Risiken" geprüft werden.

Churchill präsidierte, wie es heißt, einer Reihe langwieriger Konferenzen, wobei „hervorragende englische und amerikanische Sachverständige nach strategischen, politischen und Produktions-Gesichtspunkten die ganze neue, außerordentliche Lage" geprüft hätten, die durch „die gegenwärtige Krise der sowjetischen Armeen in Südrußland" entstanden sei. Die entscheidende Frage, ob und wie Hilfe der Verbündeten möglich sei, bleibe, so fügt United Preß hinzu, leider weiterhin unbeantwortet. Indessen seien gewisse Zeichen für den Versuch eines Eingreifens „schon" in diesem Jahr vorhanden. Vielfach werde geltend gemacht, daß bei weiterer Passivität die Möglichkeit eines vollständigen deutschen Sieges in gefährliche Nähe rücke. Auf der anderen Seite halte sich aber auch weiter die Auffassung, daß England und Amerika noch nicht genug Kraft gesammelt hätten, um der Sowjetunion in der jetzigen Krise große Hilfe zu gewähren.

USA.-Flugzeuge über London

Vielleicht in einem gewissen Zusammenhang mit Churchills neuen Besprechungen, zu denen die amerikanischen Militärs eine kleine Kundgebung für nötig hielten, steht es, daß über der englischen Hauptstadt die ersten USA.-Militärflugzeuge erschienen. Sie wurden von den Londonern mit Winken und Hurrarufen begrüßt. Es habe sich, so heißt es in einer britischen Meldung, freilich nur um die ersten Vorbereitungen gehandelt. Für größeren Einsatz seien gewaltige Vorarbeiten notwendig, da man 40 000 Mann und 150 neue Flugplätze zur Betreuung der amerikanischen Gäste benötige.

„Im nächsten Jahr zu spät"

Typisch ist die Stellungnahme des Londoner „News Chronicle": „Jetzt ist es Zeit, daß die Alliierten den Sowjets helfen. Abzuwarten, ob sich die Lage verbessern oder weiter verschlechtern wird, heißt nur, das Unheil herbeizurufen. Noch weniger Zweck hat es, bis zum nächsten Jahre zu warten, denn im nächsten Jahr wird es vielleicht zu spät sein. Es ist richtig, daß Großbritannien und Amerika 1943 besser vorbereitet sein werden als sie es jetzt sind. Aber dann werden uns nicht 30 oder 40 Divisionen im Westen gegenüberstehen, sondern die gesamte deutsche Streitmacht mit ihren Panzerdivisionen und ihrer Luftwaffe. Das beste Mittel, den Sowjets zu helfen, ist eine militärische Ablenkung in Europa. Dabei ist wichtig, daß der Angriff in genügender Stärke ausgeführt wird, um Deutschland zu zwingen, sich von der Ostfront zurückzuziehen, zum mindesten aber seine Flugzeuge, dann aber auch Menschen und Panzer vom Osten nach dem Westen zu werfen. Wenn sich eine zweite Front aber nicht in genügender Wucht ausführen läßt, dann sollten wir eine heftige Bomberoffensive entfesseln. Wir haben die Flugzeuge, und wir sollten sie auch verwenden. Das einzige, was wir uns nicht gestatten können ist: nichts zu tun."

Ähnlich lauten die Stimmen auch der anderen Londoner Blätter, die aus düsteren Darstellungen, wie die deutschen Panzerverbände „immer tiefer mit dem Gewicht eines fast unerschöpflichen Kriegsmaterialvorrats" in die Sowjetunion hineinströmten und wie gleichzeitig Rommel in Ägypten neue und immer wieder neue Tanks massiere, den Schluß ziehen, daß der Augenblick für das Handeln gekommen sei. Noch zu keinem Zeitpunkt der gewaltigen im Fortgang befindlichen Schlacht habe es auch nur das geringste Anzeichen dafür gegeben, daß es den deutschen Armeen an Waffen irgendwelcher Art und modernster Typen fehle. Es scheine, als sei es den Deutschen durch eine geradezu geniale Konzentration der nationalen Kriegsanstrengung gelungen, das Problem der Produktionssteigerung richtig zu lösen. Hitler habe seinen Soldaten noch bessere Waffen versprochen, und er habe sie ihnen auch gegeben. Überall, wohin man blicke, stehe es für die Alliierten militärisch schlecht. Nirgendwo bestehe bis jetzt ein Anzeichen für eine alliierte Gegenoffensive. Im Gegenteil, sämtliche Momente deuteten nur auf eines hin: einen Sommer voller ungünstiger Kriegsnachrichten für die Verbündeten. Das müsse nunmehr aufhören — England und Amerika müßten handeln.

„. . . steht unmittelbar bevor"

Portugiesische Beobachter melden aus London, für die britische Öffentlichkeit scheine es eine feststehende Tatsache zu sein, daß Roosevelt und Churchill jetzt bereit wären, wirklich eine zweite Front zu schaffen. Aus Neuyork melden ausländische Korrespondenten, daß die Washingtoner Militärkreise erklärten, die Schaffung einer zweiten Front in Westeuropa stehe unmittelbar bevor. Innerhalb der nächsten Wochen würden bereits eine Reihe rascher kleiner Kommandooperationen durchgeführt, deren Umfang dann wachsend verstärkt werde, bis schließlich die Möglichkeit gegeben sei, dauernd in Westeuropa festen Fuß zu fassen. Als Vorspiel würden die Luftangriffe gegen das Reich verschärft werden. Allerdings höre man in Abgeordnetenkreisen warnende Stimmen. So erklärten einige Senatoren, daß die zweite Front mit einem zweiten Dünkirchen enden und es dann verzweifelt schlecht um die alliierte Sache stehen werde.

Roosevelt ist nicht zu sprechen

Eine Gewerkschaftsdelegation traf gestern in Washington ein, um bei Roosevelt und den Kongreßmitgliedern die sofortige Errichtung der zweiten Front in Europa zu verlangen. Acht Delegierte wurden vom Sekretär des Präsidenten empfangen, der ihnen darlegte, daß Roosevelt alle Besprechungen für diesen Tag abgesagt habe. Unterdes machten weitere Gewerkschaftsvertreter in Washington die Runde von einem Kongreßmitglied zum anderen. Die Zeitung „New York Post" fordert eine zweite Front „um jeden Preis" und erklärt, auch ein zweites Dünkirchen sei gerechtfertigt, wenn es nur gelinge, die Nazis im Osten zu schwächen. Die Öffentlichkeit sei bereit, die unvermeidlichen Verluste und auch einen Mißerfolg auf sich zu nehmen.

Die Luftwaffe vereitelt die Flucht über den breiten Strom

An dem Unterlauf des Don wütet der Tod

Starke sowjetische Truppenmassen eingekesselt - Die über den Fluß zurückflutenden Bolschewisten von deutschen Zerstörern abgefangen — Tiefangriffe auf Sturmboote

Von Kriegsberichter Wolfgang Küchler

PK. Am Don, 22. Juli.

Breit und träge wälzt der Don vor Rostow seine Wassermassen dem Asowschen Meer zu. In westlicher Richtung ergießen sich hier die lehmbraunen Fluten, nachdem sie vorher auf der Höhe von Stalingrad weit nach Osten ausgeholt und einen Knick zur Wolga gemacht haben, die Schwester des Don.

Der Unterlauf des Don und das ihn umschließende weite Land sind in diesen Tagen überraschend schnell in den Mittelpunkt des kriegerischen Geschehens gerückt. Die umfassenden deutschen Angriffsoperationen, die die gesamte südliche Ostfront ins Rollen brachten, haben sich in einem unerhörten Tempo zu dem Fluß hin entwickelt, der hier der ganzen Landschaft das Gepräge gibt. Aus verschiedenen Richtungen sind die Stoßkeile der deutschen Armeen auf den Don vorgetrieben worden. In tagelangen, stürmischen Verfolgungskämpfen haben sich die Panzerverbände zum Fluß durchgerungen. Die ersten Brückenköpfe über den unteren Don sind bereits gebildet.

Dem fliehenden Feind entgegengestellt

Das Tempo des deutschen Vordringens ist so scharf gewesen, daß zwischen den zum Teil weit auseinander liegenden Vormarschstraßen, an deren Vereinigung mit dem Don die Brückenköpfe errichtet wurden, noch starke sowjetische Truppenmassen eingekesselt sind. Nun versuchen die Bolschewisten gleichfalls, in wilder Flucht den Fluß zu gewinnen und sich ans andere Ufer hinüberzuretten, um von dort weiter nach Süden und Südosten ausbiegen zu können. Aber soweit darf es nicht kommen, die Flucht der Sowjets über den Don muß mit allen Mitteln vereitelt werden.

Heer und Luftwaffe stellen sich dabei in vorbildlichem Zusammenwirken dem fliehenden Feind entgegen. Während die Panzertruppen und starke motorisierte Einheiten des Heeres im Vorgehen am Fluß entlang den Ring um die eingeschlossenen Sowjettruppen mehr und mehr verengen sind zur gleichen Zeit starke Verbände der Luftwaffe pausenlos am Werk, um die bereits arg zusammengepreßten feindlichen Divisionen immer weiter zu dezimieren. Ihre Hauptaufgabe aber ist jetzt, die sowjetischen Kolonnen, die bereits den Don erreicht haben, am weiteren Rückzug zu hindern.

Sowjets stauen sich vor dem Fluß

Es sind Kampfflugzeuge, Stukas und vor allem die Zerstörer, die in diesen Tagen den Don zu ihrem Jagdrevier gemacht haben, und immer wieder die Sowjets abfangen, die über den Fluß zu fliehen versuchen. Drohend und orgelnd jagen 83 Maschinen los.

Das breite braune Band des Don hat sich aus dem Dunst herausgeschält. Schwarze, ausgebreitete Flecke werden sichtbar, die sich beim Näherkommen als massierte bespannte und motorisierte Kolonnen des Gegners entpuppen, die sich vor dem Fluß stauen und auf den Übergang warten. Nun ist der Bordfunk erfüllt von Meldungen, Beobachtungen und Befehlen. Alle sind von Jagdfieber gepackt. Der Ameisenhaufen unter ihnen, das Gewimmel der bolschewistischen Heerhaufen, gerät in einen tollen Wirbel der Angst, der Verwirrung, der verzweifelten Gegenwehr. Schwarze, graue und weiße Flakbälle greifen wie im Spiel nach den Zerstörern. Es ist ein gefährliches Spiel, eines, das Kopf und Kragen kosten kann. Man muß höllisch aufpassen, um das Flugzeug unbeschädigt durch dieses Labyrinth von Wattebäuschchen zu bugsieren.

Doch sie kommen durch. Noch immer platzen die Sprenggranaten zwischen ihnen. Aber da kippt schon das Führerflugzeug im Steilflug nach unten ab. Ihre Augen weiten sich. Die Ufer des Don sind schwarz von Truppen, von wild zusammengeballten Knäueln Panzerungetümen mit graugrünem Tarnanstrich, Lastwagen in rauhen Mengen, Geschütze, die für die Überfahrt abgeprotzt haben, Pferden, die sich im Geheul der stürzenden deutschen Flugzeuge aufbäumen und nach allen Seiten auseinandersprengen, und Soldaten, erdbraune Gestalten, die sich in tödlicher Angst zusammenducken. Das ist das Bild, das sich während des Sturzes kaleidoskopartig den Augen darbietet.

Der Don wird ihr Grab

Mit Pfeifen und Zischen pflanzen die Bomben Tod und Vernichtung in das schwarze Knäuel. Grauer Qualm und rote Flammen stehen über den zusammengepferchten Sowjettruppen. Flugzeug auf Flugzeug entledigt sich seiner tödlichen Last. Über die Bolschewisten am Don schüttet die Hölle einen eisernen vernichtenden Regen aus.

Die Zerstörer haben abgefangen und wieder hochgezogen. Sie halten Ausschau nach neuen Zielen. Sie brauchen nicht lange zu suchen, denn auf dem Fluß geht es hoch her. Fähren pendeln zwischen beiden Ufern, voll besetzt mit flüchtenden Truppen. Sturmboote preschen vom gefährlichen Nord- zum rettenden Südufer. Schlauchboote schaukeln mit Pferden und Soldaten hinüber. Im Tiefflug sausen die Zerstörer auf die Fähren los. In verzweifelter Todesangst peitschen die Ruder das Wasser. Doch da prasselt schon der Feuerregen aus den Kanonen und Maschinengewehren los. Die erste Fähre wird von den tödlichen Garben durchsiebt. Sowjetsoldaten schlagen kopfüber in die braunen Fluten. Auch die Fähre selbst hat ausgedient. In Sekundenschnelle sackt sie ab. Verzweifelt paddeln ihre Insassen auf den Wellen. Aber dann werden die meisten von dem strudelnden Wasser in die Tiefe gerissen. Andere Flugzeuge haben eine zweite Fähre erwischt, die vom gleichen Schicksal ereilt wird. Auch sie wird binnen weniger Augenblicke von den Fluten verschluckt. Noch eine dritte Fähre muß dran glauben. Sie ist mit Fahrzeugen beladen, die ebenfalls bald den Flußgrund bedecken.

Die Zerstörer sind in ihrem Element. In immer neuen Tiefangriffen fegen sie den Flußlauf sauber, jagen sie ihre verderbenbringenden Feuerstrahlen in Sturm- und Schlauchboote. In kurzer Zeit ist der Don leer von Booten und Fähren. Was nicht versenkt ist, verkriecht sich schutzsuchend in irgendeinem Winkel am Ufer. Aber auch dort stöbern die Zerstörer ihre Opfer auf. Die Soldaten, die am Ufer mit schreckstarrenden Augen das grausige Schauspiel verfolgt haben, werden erneut von den MG.-Garben gepackt.

Am Don ist der Tod einhergegangen. Unerbittlich hat er sich seine zahlreichen Opfer ausgesucht. Was nicht im Feuerhagel erstickte, hat den nassen Tod gefunden. Starken sowjetischen Kontingenten ist die Flucht über den Don vereitelt worden. Neue Truppen stauen sich am Nordufer des Flusses, um übergesetzt zu werden. Aber von Westen her braust es schon wieder heran, ein neues Rudel von Zerstörern! Sie werden vollenden, was vom Vernichtungswerk ihrer Vorgänger noch übrig blieb.

Neue Truppen für Rommel an der Front

Auchinlek schickt seine schwersten Panzer vor — Mißglückte Einbruchsversuche
Die Engländer wurden südlich von El Alamein weiter nach Osten zurückgeworfen

Berlin, 22. Juli.

Kriegsberichter Lutz Koch meldet das Eintreffen neuer Verstärkungen für Generalfeldmarschall Rommel und berichtet über den Stand der Schlacht folgendes:

„Jeden Tag, wenn wir in der Wüste an unserem Rundfunkempfänger drehen, um den Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht zu hören, hören wir auch die knappen Worte über unsere Front: „Nach wie vor schwerste Kämpfe in der Alamein-Stellung." Ja, diese Kämpfe sind schwer und erbittert. Sie werden von Tag zu Tag härter, weil Auchinlek auch das letzte, was er an Reserven hat, in die tiefgegliederten Stellungen hineinwirft, die strotzen von Minensperren, kilometerweiten Verdrahtungen, eingebauten Geschützen und Paks.

Auf schmalem Raum hat er viele Batterien aufgebaut, die unter einem riesigen Munitionsaufwand pausenlos unsere Stellungen abstreuen, die mit jedem Tag mehr in die Tiefe der Erde versinken.

Tag für Tag schickt, an immer neuen Punkten, Auchinlek seine dicken Panzer, die letzten „Mark II" und „Pilot III", die aus den Reparaturwerksätten Ägyptens kommen, nachdem die Wunden, die ihnen um Knightsbridge geschlagen wurden, notdürftig geflickt sind, gegen die deutschen und italienischen Linien vor. Wenn sie im Morgengrauen kommen, nachdem ein toller Feuerzauber der Artillerie die vordersten Stellungen niedergehalten hat, kann es schon einmal sein, daß sie ein paar Kilometer nach hinten durchstoßen, um dann plötzlich von den Batterien in direktem Schuß gestoppt oder von unseren Panzern in verlustreiche Gefechte verwickelt zu werden.

Rommels Abwehr ist elastisch geworden. Panzer schrecken uns schon lange nicht mehr. Während sich die Infanteristen in ihre Löcher verkrümeln, nehmen weiter rückwärts Pak und Geschütze den Kampf auf und schießen Auchinleks stolze Panzer zu Wracks.

Die Tage der Abwehrkämpfe in der El-Alamein-Stellung sind zu Ruhmestagen des Nachschubs geworden, der jetzt mit neuen Menschen und mit neuem Material eintrifft. Vor allem sind es die neuen Marschierer auf afrikanischem Boden, die in ihr erstes Gefecht gehen. Noch sind ihre Tropenuniformen unverbraucht und dunkeloliv, noch sind ihre Feldmützen unberührt von der Sonne Afrikas, die sie in Wochenfrist zur völligen Weiße bleichen wird, aber schon geht der Zauber des Namens „Rommel" unter ihnen um. Sie fiebern dem Kampf entgegen, und sie liegen neben uns in den Erdstellungen, wie ein Stück von uns. Ein paar Hinweise, ein paar Tricks des Wüstenkampfes, das ist alles, was wir ihnen geben können.

Schon sind die ersten unter ihnen zum Eisernen Kreuz eingereicht. Die Reihen schließen sich. Morgen werden sie noch ein wenig die Neulinge sein, aber nach einer Woche sind sie mit uns ein Herz und eine Seele. Sie kennen „Archibald den Schrecklichen" ebenso wie den „Pilot III" an seinem typischen Aufbau, und sie kriechen mit uns durch die Minengassen, wenn es den Einbruch gilt.

So kämpfen die Soldaten der Panzerarmee Tag für Tag an der Alamein-Front. Hart, verbissen, zum Sieg entschlossen und bereit, aus ihren Gräben wieder vorzustürmen, wenn der Befehl des Marschalls sie ruft."

Wie das Oberkommando der Wehrmacht gestern mitteilte, sind am Südflügel der deutsch-italienischen Stellung bei El Alamein die Briten weiter nach Osten zurückgeworfen worden. Über dem Kampfraum entwickelten sich zahlreiche heftige Luftkämpfe, bei denen die deutschen Jäger britische Jagdverbände zersprengten und über sechs Hurricanes Sieger blieben. Die italienische Luftwaffe hat in der vergangenen Woche 116 feindliche Flugzeuge über Nordafrika und Malta abgeschossen.

Justus von Liebig und Ernährung Europas

100 Jahre Agrikulturchemie

Das „vierte Korn" — Eine Düngelehre rettet den Boden — Der Vorsprung Deutschlands

Von Dr. Ludwig Kühle

Justus Liebig
Zeichnung: Gäbel

Wenn ein deutscher Bauer unserer Tage seinen Vorfahren vor etwa 150 Jahren begegnet wäre und ihrem Tagewerk zugesehen hätte, so würde er sich wohl über manches gewundert haben. Das armselige kurzbeinige und magere Viehzeug, das damals im Frühjahr oft in Karren auf die Weide gefahren werden mußte, weil es — vom kargen Winterfutter kaum noch am Leben gehalten — vor Schwäche manchmal nicht mehr auf den Beinen stehen konnte, das würde er wohl kaum als Kühe bezeichnen. Kaum 300 Pfund wogen diese dürftigen Euterträger, und dementsprechend gering war auch ihre Milcherzeugung.

Aber es war damals überhaupt alles anders in der Landwirtschaft Europas. Als eine gute Ernte galt schon, wenn ein Bauer das ‚vierte Korn" geerntet, d. h. viermal soviel Getreide aus den reifen Ähren gedroschen, als er im Frühjahr in die Erde gesät hatte. Das bedeutete ungefähr 6 dz vom ha. Wenn man noch hinzunimmt, daß nach jahrhundertealtem Brauch ein Drittel aller Feldflur brach lag, weil man nicht anders die ständig abnehmenden Nährkräfte des Bodens zu ersetzen verstand als dadurch, daß man ihm in regelmäßigem Wechsel Ruhe verschaffte, so versteht man, daß die Menschen jener Zeit besorgt jedes Anwachsen der Bevölkerungszahl beobachteten. Und die großen Menschenmassen kamen ja erst.

Um die Wende des 18. Jahrhunderts wohnten in Europa 175 Millionen Menschen, heute sind es 500 Millionen. Was wäre aus ihnen geworden, hätte weiter der Bauer im Frühjahr sein „Schwanzvieh" auf die Weide karren müssen, so genannt, weil man die umgefallenen Tiere kurzerhand am Schwanz wieder in die Höhe zog, und hätte in der Landwirtschaft weiter das „Gesetz des abnehmenden Ertrages" gegolten. — Die Wendung kam vor 100 Jahren mit der Veröffentlichung von Justus Liebigs grundlegenden Werken über die Chemie des Lebens. Im Jahre 1840 erschien seine „Agrikulturchemie", 1842 die „Tierchemie", und damit war ein Gebäude neuer Gedanken vollendet worden, die eine bis heute anhaltende lebenswichtige Entwicklung eingeleitet haben. Liebig entdeckte die Gesetze der Pflanzenernährung; er fand, daß die Pflanze bestimmte Nährstoffe braucht: Stickstoff, Phosphor Kali und Kalk, und er zeigte, wie diese Nährstoffe im Boden wieder ersetzt werden können. Seinen grundlegenden Forschungen haben wir es zu verdanken, daß wir heute in Deutschland nicht mehr 6, sondern bis 24 dz Brotgetreide je ha ernten, und daß eine gute Kuh nicht mehr 300, sondern 1000 Pfund wiegt.

Es knallt

Justus Liebigs Vater war Drogenhändler. Mit Chemikalien wuchs der am 12. Mai 1803 in Darmstadt geborene Justus auf. Um ein guter Schüler zu sein, dazu war er von früher Jugend an schon zu einseitig besessen von seinem naturwissenschaftlichen Wissensdrang. Immer wieder gab es kleine Zwischenfälle, und Paul Schaaf erzählt in seinem demnächst in der Reihe „Bücher deutscher Kultur" erscheinenden Buch „Das große Geschenk", wie die erste Entwicklung des späteren großen Chemikers häufig vom „Knall" begleitet war. Einmal gab es im Drogenkeller des Vaters „knatternde Flammen", ein andermal fand eine knallreiche Begegnung mit einem Knallerbsenhändler statt, und sogar aus seiner Schulmappe, in der er stets irgendwelche Chemikalien herumtrug, soll eines Tages auf dem Weg zur Schule unter heftigem Knall eine Stichflamme hervorgeschossen sein. So nahm der Besuch des Gymnasiums anscheinend auch mit einem Knall sein Ende. Justus sollte nun Apotheker werden, aber nach zehn Monaten fand entweder er nichts mehr zu lernen oder aber der Apotheker war nicht geneigt, ihm noch etwas beizubringen. Jedenfalls setzte es der kaum Siebzehnjährige durch, daß er auf der Universität Chemie studieren konnte. Aber weder in Bonn bei Kastner noch in Erlangen bei dem großen Schelling fand er die Naturwissenschaft, die er sich vorstellte. In Deutschland war damals nicht die exakte, vom Experiment getragene Naturforschung, sondern die philosophische Spekulation zu Hause. So ging Liebig nach Paris, wo Gay-Lussac der Lehrer war, den er brauchte. Und seltsam — wieder war es der Knall, der nun seine ersten wissenschaftlichen Erfolge begleitete, eine Arbeit über knallsaure Salze und die von ihm aufgestellte Formel des Knallsilbers erregten so großes Aufsehen, daß er schon als 21jähriger auf Empfehlung Alexander von Humboldts eine Professur in Gießen erhielt. Dort begründete er jene großartige Schule der Chemie, aus der so viele hervorragende Vertreter dieser Wissenschaft hervorgegangen sind, dort führte er Männer wie August Wilhelm Hofmann und Kekulé v. Stradonitz in seine Art des Forschens ein, und dort errichtete er das erste chemische Unterrichtslaboratorium, das wir heute als die Keimzelle der modernen Chemie ansehen dürfen.

Chemie des Lebens

Mit jeder Ernte werden die Nährstoffe der Pflanze vom Acker weggetragen. Wenn man erreichen will, daß dennoch alljährlich der Boden wieder die gleiche Fruchtmenge hervorbringe, dann muß man diese Nährstoffe zusetzen. Das ist die entscheidende Erkenntnis Justus Liebigs, als er das Problem der Anwendung der organischen Chemie auf den Ackerbau nach jahrelangen Vorarbeiten gelöst hatte. Kurz vorher hatte ein anderer großer Chemiker, der mit ihm befreundete Göttinger Universitätsprofessor Friedrich Wöhler, Harnstoff synthetisch hergestellt und so zum erstenmal eine organische Substanz, ohne die lebendige Natur zu bemühen, im Laboratorium gewonnen. Damit war, wie Paul Schaaf schreibt, ein ganzes Lehrgebäude ins Wanken gekommen. Man hatte immer angenommen, alle dem Tier- oder Pflanzenkörper entstammenden Stoffe müßten außer ihren erkennbaren Teilen noch ein geheimnisvolles Etwas, die sogenannte „Lebenskraft", enthalten. Mit diesem Rest einer aus mystischem Halbdunkel stammenden Weltanschauung war es nun vorbei. Wöhlers Entdeckung war der klare Beweis dafür, da die chemischen Vorgänge im lebenden Körper nach genau den gleichen physikalisch-chemischen Gesetzen ablaufen wie im Reagenzglas des Chemikers. Diesen Sieg der Chemie machte Liebig vollkommen durch das, was er nun über den Kreislauf des Lebens nachweisen konnte. Die Pflanze, so hatte Liebig erkannt, ist imstande, aus anorganischen Stoffen, die sie der Luft und dem Boden entnimmt, unter der Einwirkung des Sonnenlichts jene organischen Stoffe aufzubauen, die ihr das Wachstum ermöglichen und die gleichzeitig auch dem Tier und dem Menschen als Nahrung dienen.

Der Mensch macht es der Pflanze nach

So wurde die mineralische Düngung gefunden. Der Ersatz von Stickstoff, Phosphor, Kali und Kalk kann nicht allein durch den tierischen Dung geschehen, man muß der Pflanze das Baumaterial für ihre Zellen direkt anbieten. Liebig lehrte auch das. Wohl finden gewisse Lebensvorgänge im Boden statt, und die Tätigkeit der Bodenbakterien, die durch den Tierdung angeregt wird, ist für das Pflanzenwachstum außerordentlich wichtig, aber die Kalisalze aus deutschen Bergwerken, das die Phosphorsäure enthaltene Thomasmehl und der Chilesalpeter wurden nun die eigentlichen Träger der Ernte. Liebig war nicht nur der größte Chemiker Deutschlands, er war auch ein Mann von geradezu prophetischem Geist, der die kommende Entwicklung mit ungewöhnlicher Klarheit vorausgesehen hat. Er leitete die neue Epoche der Landwirtschaft nicht nur ein, er kämpfte auch mit größter Zähigkeit für die Durchsetzung seiner Gedanken. Er verwies auf die massenhaften Auswanderungen jener Zeit, die ihren Grund darin hatten, daß der europäische Nahrungsspielraum zusammenschrumpft; er sah den Zeitpunkt voraus, wo die wachsende Zahl der Menschen und die abnehmende Fruchtbarkeit des Bodens nicht mehr in Einklang zu bringen waren, und wo das Gespenst des Hungers über die Völker Europas kommen mußte, und er zog den Schlußstrich unter diese grausame Rechnung. Nur der letzte Einsatz der Wissenschaft konnte hier Wandlung schaffen. Und diese Wandlung kam: Von 1800 bis heute ist der gesamte Ertrag der deutschen Landwirtschaft, in sogenannte „Stärkewerte" umgerechnet, um 400 Prozent gestiegen.

Den Stickstoff holen wir aus der Luft. Deutsche Chemiker haben dieses Wunder der Chemie verwirklicht, und haben auch gezeigt, wie man alle anderen bis dahin aus dem Ausland bezogenen Düngemittel aus deutschen Rohstoffen gewinnt. Von Deutschen wurde die Wissenschaft von der Vererbung begründet und die Pflanzenzüchtung zu immer größerer Leistung entwickelt. Noch ist die Grenze nicht erreicht bis zu der sich auf der Grundlage der Erkenntnisse Justus von Liebigs und seiner Nachfolger der Bodenertrag steigern läßt, und wenn nun auch alle übrigen Völker Europas sich dem Vorbild Deutschlands angleichen, dann wird das große Geschenk, das dieses einmalige Genie nicht nur dem eigenen Volk, sondern der ganzen Welt gemacht hat, unvergängliche Früchte tragen.

Der deutsche und der italienische Wehrmachtbericht von gestern:

Geleitzug nach Afrika vernichtend getroffen

Deutsche Unterseeboote versenkten in vier Tagen 16 Schiffe mit 104 000 BRT

Aus dem Führerhauptquartier, 22. Juli.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern bekannt:

„Im Südteil der Ostfront sind die deutschen und verbündeten Truppen im konzentrischen Angriff von Westen, Norden und Osten auf Rostow. Die Stadt steht in Flammen. Die Brücken über den Don sind zerstört. Weiter nördlich ist eine deutsche Armee im schnellen Vormarsch nach Südosten und hat sich dem Donabschnitt westlich Stalingrad auf 80 km genähert. Feindliche Nachhuten und zersprengte feindliche Kräftegruppen wurden vernichtet. Die Luftwaffe bekämpfte die dicht belegten Rückzugswege des Feindes und setzte die Angriffe auf Flußübergänge und Eisenbahnanlagen im Raum von Rostow fort. Nördlich Woronesch wurden feindliche Angriffe abgewiesen.

Im mittleren Frontabschnitt vernichtete eine Infanteriedivision eine eingeschlossene feindliche Kräftegruppe. In erbitterten Nahkämpfen wurden 105 Kampfstände im Sturm genommen. — Südlich des Ilmensees und an der Einschließungsfront von Leningrad scheiterten mehrere feindliche Angriffe, zum Teil in erbittertem Nahkampf.

In Ägypten wurden Vorstöße des Feindes abgewiesen. Nachtangriffe der Luftwaffe richteten sich gegen militärische Ziele bei Alexandrien. Auf Malta wurden Bombentreffer in den Flugplatzanlagen von Luka erzielt.

Im Kanal versenkten leichte deutsche Seestreitkräfte das Führerboot einer britischen Schnellbootflottille und beschädigten mehrere andere Schnellboote durch Artillerietreffer.

Im Bereich der Deutschen Bucht warfen am gestrigen Tage britische Flugzeuge ohne Erdsicht planlos Bomben ab. Eine ländliche Schule wurde getroffen und dabei einige Kinder verletzt. In der vergangenen Nacht führten einzelne feindliche Flugzeuge Störflüge über Ostpreußen durch, ohne Bomben zu werfen.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, versenkten deutsche Unterseeboote aus einem stark gesicherten, mit Kriegsmaterial für Afrika bestimmten Geleitzug im Atlantik nördlich der Azoren sieben Schiffe mit 38 000 BRT, darunter einen großen Munitionsdampfer, der in die Luft flog. Ein Unterseeboot drang bis in den St. Lorenzstrom ein und versenkte dort drei Schiffe mit 15 000 BRT aus bewachten Geleitzügen. Ein weiterer Dampfer von 4500 BRT wurde torpediert und von seiner Besatzung auf Strand gesetzt. Außerdem wurden im amerikanischen Raum sechs Schiffe mit 51 000 BRT versenkt und ein Frachter durch Torpedotreffer schwer beschädigt. Insgesamt verlor damit die feindliche Versorgungsschiffahrt in den letzten vier Tagen durch deutsche Unterseeboote 16 Schiffe mit 104 000 BRT.

Die in der englischen und sowjetrussischen Presse verbreiteten Nachrichten über die Lage bei Woronesch sind frei erfunden. Die dort kämpfenden Infanteriedivisionen sind weder abgeschnitten, noch flichen sie über den Don. Sie halten nach wie vor den erstrebten Brückenkopf von Woronesch und die Stadt selbst und haben alle sowjetrussischen Angriffe blutig abgewiesen. Der Frontverlauf im Brückenkopf von Woronesch wird in der deutschen Presse bekanntgegeben werden."

Zahlreiche britische Panzerwagen vernichtet

Briten verloren zehn Flugzeuge — Vergeblicher Feindvorstoß bei El Alamein

Rom, 22. Juli.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

„Versuche, in unsere Stellungen einzudringen, wurden glatt abgewiesen. Zahlreiche Panzer wurden vernichtet. Außerdem wurden verschiedene feindliche Panzer, darunter solche schwersten Typs, von der Luftwaffe in Brand geschossen, wie auch wiederholt Zusammenziehungen feindlicher Streitkräfte angegriffen. Deutsche Jäger schossen in Luftkämpfen sechs Flugzeuge ab. Über Malta verlor die britische Luftwaffe im Verlauf der Bombardierungsaktion von Flugzeugverbänden der Achsenmächte weitere vier Flugzeuge. — Eines unserer U-Boote kehrte nicht zu seinem Stützpunkt zurück; die Angehörigen der Besatzung wurden benachrichtigt."

KURZTELEGRAMME AUS ALLER WELT

Kapitänleutnant Kaden gefallen

Im Kampf gegen England starb Ritterkreuzträger Kapitänleutnant Wolfgang Kaden mit einem Teil der Besatzung seines Flottillenbootes den Heldentod. Kaden weilte im November v. J. in Stettin und sprach dort in einer Kundgebung.

London meldet Verlust eines Kanonenbootes

Die englische Admiralität gibt den Verlust eines englischen Motorkanonenbootes zu, das bei einem Zusammenstoß zwischen englischen und deutschen leichten Seestreitkräften im Kanal unterging.

Heiratsdarlehen in Frankreich

Die Staatliche Eisenbahngesellschaft in Frankreich gewährt ihren jüngeren Beamten Heiratsdarlehen in Höhe von 10 000 Frank (500 RM.), wenn die Ehe vor dem 30. Lebensjahre geschlossen wird. Die ratenweise Rückzahlung beginnt ein Jahr nach der Heirat, wird aber bei jeder Geburt um zwei Jahre vertagt.

Ein Zehntel der Wehrmacht Japans eingesetzt

Nur ein Zehntel der gesamten japanischen Wehrmacht wurde bis jetzt im Krieg in Ostasien eingesetzt, teilte der Pressechef der japanischen Armee mit.

3000 Chinesen vernichtend geschlagen

In der Provinz Honan wurden 3000 Chinesen vernichtend geschlagen. Die fliehenden kommunistischen Verbände ließen auf dem Schlachtfeld 400 Tote zurück.

Alaska unter Kriegsrecht

Seit der Besetzung der Aleuten steht Alaska unter Kriegsrecht. Die Einreise nach Alaska ist gesperrt. Selbst USA.-Bürger, die in Alaska ansässig sind, müssen für Reisen einen Antrag bei dem USA.-Militärbefehlshaber stellen.

Syrisches Gebäude in die Luft geflogen

In Syrien ist ein Regierungsgebäude durch eine Explosion der im Keller lagernden Dynamitbestände zerstört worden. Zehn Beamte kamen dabei ums Leben, zahlreiche Personen wurden schwer verletzt.

Scharfe Gewinnbesteuerung in USA.

Das Repräsentantenhaus hat eine Steuer von 90 vom Hundert auf übermäßige Gewinne und eine Erhöhung der Körperschaftssteuer um weitere 45 Prozent genehmigt.

Der Vielbegehrte

Roman eines Heiratsschwindlers v. Edmund Sabott

30. Fortsetzung

Was ist mit Elisabeth los? fragte Groothart sich, als er den Hörer hinlegte. Warum diese Geheimnistuerei? Was hat sie in dem Hotel zu suchen? Bei einem Doktor von Ried? Er war überzeugt, den Namen hier im Hause nie gehört zu haben.

Bei Frau von Schilling entschuldigte er sich mit einem Krankheitsfall, der plötzlich eine ernste Wendung genommen habe.

Sie seufzte nur. „Gehen Sie schon! So ist es mit den Ärzten! Es sind die unbequemsten Menschen, die ich in meinem Leben kennengelernt habe. Die einen, die von ihrem Fach nichts verstehen, unterhalten einen nur damit, daß sie an uns armen Laien immerfort Symptome entdecken und deuten; und die anderen die etwas können, werden einem immerzu von notleidenden Patienten weggerufen. Heiraten Sie nie einen Arzt, Rosemarie! Auch den da nicht, und wenn er noch so nett tut!"

Groothart war noch immer zu verwundert über Elisabeths rätselhaften Anruf, als daß er Frau von Schilling eine schlagfertige Antwort hätte geben können. Die beiden Damen begleiteten ihn hinaus.

•

Als Elisabeth zu Pragger ins Zimmer trat, lag er geistesabwesend anscheinend halb bewußtlos und leise röchelnd auf dem Ruhebett, das in der Nähe der beiden Fenster stand. Die Vorhänge waren zugezogen, die Deckenbeleuchtung abgeschaltet, die Tischlampe verhängt. In der matten Dämmerung sah sein Gesicht todbleich aus.

So entsetzlich dieser Anblick auch auf Elisabeth wirkte — peinlich oder abstoßend war das Bild nicht, das er bot. Die Schmutzstreifen, die sein Gesicht verunstaltet hatten, waren verschwunden. Er hatte auch seinen zerrissenen und beschmutzten Anzug abgelegt und lag nun in einem blaugrauen, recht eleganten Hausmantel da, unter dem er seinen Schlafanzug trug.

Pragger hatte das alles ganz überlegt inszeniert. Er wußte, daß man zwar bemitleidenswert aussehen durfte, aber nicht peinlich. Je mehr er litte, um so glühender würde Elisabeths Hilfsbereitschaft sein. Aber er mußte natürlich in geschmackvoller Weise leiden!

Und das tat er derart, daß es sie erschütterte. Blaß sah er wirklich noch aus, der Kopf schmerzte noch immer, und wenn er allzu heftige Bewegungen machte, meldete sich auch jetzt noch die Seekrankheit. Das Ärgste schien jedoch schon überstanden. Seine katzenzähe Natur hatte ihm bereits geholfen. Bei dem Telephongespräch mit Elisabeth hatte er allerdings noch gemerkt, daß seine Zunge ihm nicht nach Wunsch gehorchte. Er verfiel leicht in ein Lallen, und dies brachte ihn auf den Einfall, auch akustisch schweres Leiden darzustellen. Deshalb röchelte er diskret, als sie eintrat.

Er erzielte genau die Wirkung, die er wünschte.

Elisabeth war auf dem Wege hierher von tausend Zweifeln geplagt worden, ob das, was sie tat, auch schicklich und zu verantworten sei. Zu einem Mann, den sie kaum kannte, ins Hotel zu gehen! Frau von Schilling deswegen belügen! Vor Rosemarie ein bedenkliches Geheimnis haben! Bis zum letzten Augenblick war sie noch unschlüssig gewesen, ob sie seinem Hilferuf Folge leisten solle.

Aber als sie ihn dort liegen sah, hilflos, offenbar schwerkrank, halb bewußtlos, todblaß und von fürchterlichen Schmerzen geplagt, da vergaß sie alle Bedenken. Sie stürzte zu ihm, beugte sich über ihn, strich ihm das Haar aus der Stirn und fragte ihn, was um Gottes willen geschehen sei.

Er schlug die Augen auf, verdrehte sie auch ein wenig und schien überlegen zu müssen, wen er vor sich habe. Dann leuchtete ein beseligtes Erkennen in seinem schmerzverzogenen Gesicht auf, ein wortloser Dank verklärte es, und er tastete wie ein Erlöschender nach ihren Händen.

Alles war sehr gut gespielt und von höchster Wirkung. Elisabeth kauerte sich auf den Rand des Bettes nieder, völlig ratlos, was sie in dieser ungewohnten Lage tun solle. Sie beschwor ihn, fragte ihn, und es waren sogar Tränen in ihrer Stimme.

Mit Anstrengung rang er sich aus seiner Bewußtlosigkeit empor und begann lallend zu sprechen. Er hatte also einen Autounfall erlitten, und zwar mit einem Wagen, den er gemietet hatte. Schuldig an dem Unglück war nicht er, sondern der Fahrer eines kleinen Lieferautos, der das Vorfahrtsrecht nicht beachtet hatte, ein armer Schlucker, der wohl einsah, welches Unheil er angerichtet hatte, aber natürlich den Schaden nicht wiedergutmachen konnte. Er seinerseits verlangte das in seiner Großherzigkeit auch nicht, aber sein gemieteter Wagen war schwer beschädigt worden, und um das Unglück vollzumachen, war er nicht allein gewesen, sondern hatte einen Begleiter neben sich gehabt. Und um diesen Begleiter erfand er eine rührende Geschichte. Er erzählte, daß es ein alter Mann gewesen sei, der seiner, Praggers, Familie jahrzehntelang aufopfernd gedient habe und dann mit einer kleinen Pension zu seiner Tochter geschickt worden sei, die sich hier in Berlin verheiratet habe. Dieser alte, treue Mann sei durch den Unfall noch schlimmer zugerichtet worden als er selbst. Er habe ihn sofort in eine Klinik gebracht.

Elisabeth war tief erschüttert. Sie glaubte jedes Wort. Ein Mann, der so litt, konnte nicht lügen! Nicht der Schatten eines Verdachts kam ihr. Alles lief wie am Schnürchen, aber Pragger tat des Guten etwas zuviel. Namentlich sein lallendes Sprechen und der glasige Blick seiner verdrehten Augen wirkten so beängstigend auf Elisabeth, daß sie ihn plötzlich unterbrach, ihm Schweigen und Schonung anbefahl und darauf bestand, einen Arzt herbeizurufen.

Das hatte er nicht gewollt. Er begriff sofort die Gefahr, die ihm drohte. Elisabeths Hilfsbereitschaft war jetzt aber nicht mehr aufzuhalten, und er konnte seine Rolle auch nicht gut preisgeben, konnte nicht aufspringen und ihr den Hörer aus der Hand reißen, als sie telephonierte; er mußte die vorgetäuschte Geistesabwesenheit und das erheuchelte schwere Leiden durchhalten, wenn er sich nicht um allen Erfolg bringen wollte. Einen Fehler aber hatte er begangen — das sah er mit Besorgnis ein.

Einen Fehler beging auch Elisabeth, als sie nun Groothart anrief. In ihrer Verwirrung fiel ihr kein anderer Arzt ein. Es erschien ihr auch ratsam, gerade ihn zu rufen, weil sie mit ihm bekannt war und ihn hoffentlich bewegen konnte, aus dem Verkehrsunfall keine Staatsaktion zu machen. Außerdem nahm sie an, daß sein ärztliches Schweigegebot, an das sie ihn behutsam erinnern wollte, ihn daran hindern werde zu Frau von Schilling oder gar zu Rosemarie von diesem Krankenbesuch zu sprechen.

Immerhin war ihr nicht ganz wohl zumute, als er ihr versprochen hatte, sofort zu kommen. Eine Lüge zog nun die andere nach sich. Sie mußte Groothart erklären, wer dieser Doktor von Ried war und wie sie in dessen Hotelzimmer kam.

Darüber sprach sie nun mit dem Leidenden und schämte sich entsetzlich, weil sie mit ihm eine Lüge verabreden mußte. Was sollte er von ihr denken! Sie kamen überein, daß er ein Bekannter von ihr sei oder, noch besser, ein entfernter Verwandter.

Pragger war mit allem einverstanden. Er wünschte nur, den Besuch des Arztes bald hinter sich zu haben.

Bis zum Eintreffen Grootharts tat Elisabeth, was sie konnte. Sie bettete ihren Patienten so bequem wie möglich, legte ihm kalte Umschläge auf die Stirn, weil sie eine Gehirnerschütterung fürchtete und gehört hatte, daß Kühlung die Beschwerden lindere.

Groothart kam bald und machte es Elisabeth leicht. Er fragte nicht viel, wunderte sich nicht, sondern tat seine ärztliche Pflicht. Elisabeth stand am Kopfende des Lagers und sah mit angstvollen Augen zu.

Von Grootharts Miene war nicht abzulesen, was er von dem Fall hielt. Er stellte einige Fragen an den Kranken, tastete dessen Kopf ab, untersuchte die Pupillenreaktion und befühlte auch die rechte Hand, deren Gelenk schmerzhaft und ein wenig geschwollen war. Das alles dauerte nicht länger als eine Viertelstunde.

Als er aufstand, sagte er: „Ich hoffe, Ihre Beschwerden werden sich bald lindern. Verhalten Sie sich völlig ruhig und geben Sie getrost der Müdigkeit nach, wenn Sie schlafen wollen! Ich lasse Ihnen ein paar Tabletten hier. Die Schmerzen werden davon vergehen. Und wenn Sie, Fräulein Burkert, ein übriges tun wollen, dann können Sie versuchen, Eis zu bekommen. Lassen Sie es zerkleinern, tun Sie es in einen Beutel, vielleicht in eine Gummitasche oder dergleichen, und legen Sie es ihm auf den Kopf! Das Handgelenk wird wohl allein wieder in Ordnung kommen, wenn es nicht angestrengt wird. Eine Wicklung mit essigsaurer Tonerde würde die Heilung beschleunigen. Alles klar?"

Fortsetzung folgt.

Tagung im Kreiskriegerverband

Am 2. August Entscheidung im Schießen

Köslin, 22. Juli.

Nach der Weihe der Bundesfahne der Kriegerkameradschaft ehem. Jäger und Schützen, Köslin, versammelten sich die Vertreter der Kameradschaften des Kreiskriegerverbandes Köslin im Lokal Zels zu einer Arbeitstagung. Nach der Begrüßung und Heldenehrung sprach der Kreiskriegerführer Major d. R. a. D. Radtke über die Zeitlage und erstattete dann einen eingehenden Jahresbericht. Außerdem wurden wichtige Verordnungen der oberen Führung besprochen. Der Sozialreferent Pergande sprach über die Betreuung der Kameraden und in Vertretung des Kreisschießwartes über das Wettkampfschießen 1942. Der Entscheidungskampf findet am 2. August, um 10 Uhr, auf den Schießständen in Krettmin statt, zu dem je eine beste Mannschaft der Kriegerkameradschaften Seidel, Bublitz, Dargen, ehem. 49er Köslin und Güdenhagen startet. Der Kreisfechtwart Urban erstattete den Jahresbericht über die Fechttätigkeit im Kreiskriegerverbande und gab Weisungen für die Durchführung im laufenden Jahre. Mit der Führerehrung wurde die Arbeitstagung geschlossen.

„Sein Sohn" mit Otto Wernicke

Ein Terra-Film in den Kammerlichtspielen

Köslin, 22. Juli.

Otto Wernicke bildet den Mittelpunkt dieses Films, der dem Vater gewidmet ist. Er spielt sozusagen die Inkarnation all jener Väter, die sich im Ablauf der anderen Filme mit einer Nebenrolle begnügen müssen und zu oft nur den bösen Geist darstellen, an dem sich die Mutterliebe um so reiner entfalten kann.

Es entwickelt sich das Geschick eines alternden Mannes, der seinen Beruf aufgeben muß, dessen Kinder heiraten oder aus dem Hause gehen und der keine Lebensaufgabe mehr sieht. Der alte Brugg, den Wernicke spielt, findet jedoch eine: die Sorge um seinen Sohn, der strauchelt und ins Gefängnis muß.

Dieser Sohn (Rolf Weih) bringt das kriminalistische Element und die Spannung in den Film, und da in Hermann Brix auch die Bezirke der Musik gestreift werden und in Karin Hardt, Carla Rust und Hilde Schneider drei schöne Mädchen mitwirken, so findet Peter Paul Brauer als Spielleiter alles vor, um einen nicht nur unterhaltenden, sondern durch Wernickes Kunst auch in die Tiefe wirkenden Film zu gestalten.

Wolfgang Hultzsch.

Pyritz. Tod auf dem Bahnhof. Beim Kohlenaufsammeln zwischen den Gleisen des Pyritzer Bahnhofes geriet der 74jährige Wiegemeister Robert Weber aus Pyritz unter einen rollenden Eisenbahnwagen und wurde auf der Stelle getötet.

Vor 10 Jahren: Deutschlandflug des Führers

Erinnerungen an die geschichtliche Nacht in Stralsund - Adolf Hitler sprach zu 40000 Pommern - Überfallpläne der Kommunisten im Walde von Negast

Köslin, 22. Juli.

Zum zehnten Male jährte sich jetzt jene Nacht, die für immer in die Geschichte des Gaues Pommern eingegangen ist, die Nacht vom 19. zum 20. Juli 1932 in Stralsund. Damals sprach der Führer im Verlaufe seines großen Deutschlandfluges anläßlich der Reichstagswahl zu seinen Pommern, die zwölf Stunden lang unter freiem Himmel im Gewitterregen zu Zehntausenden auf ihn voll Bangen gewartet hatten. In jener Nacht, als wie ein Symbol nach Regen und Sturm das Morgenrot des neuen Tages aufzog, sprach der Führer, erschüttert von der Treue der ihm verbundenen Menschen, die Worte, die jedem, der dabei war, im Herzen brannten: „. . . draußen schläft der größte Teil des deutschen Volkes, doch wir wachen . . ."

Die Kundgebung sollte um 21 Uhr beginnen. Anderthalb Stunden später wurde bekanntgegeben, daß der Führer, der im Flugzeug in Warnemünde landen und von dort mit dem Kraftwagen kommen sollte, Landungsschwierigkeiten hätte.

Während vor Stralsunds Toren 40 000 Menschen auf den Führer warteten, hatten verhetzte politische Gegner sich im Walde von Negast mit bewaffneten Kräften in den Hinterhalt gelegt, um entweder den Führer, der diese Straße auf der Fahrt nach Stralsund berühren mußte, oder von der Kundgebung heimkehrende Nationalsozialisten zu überfallen. Ein Sonderkommando der Stettiner Schutzpolizei säuberte nach einem Feuergefecht den Wald. Es gelang, den Führer, der nach einem ungewöhnlichen schweren Flug bei Waren in Mecklenburg gelandet war, auf der Fahrt nach Stralsund so rechtzeitig zu warnen, daß er einen Umweg machen konnte.

Von dieser Sturmfahrt erzählt Reichspressechef Dr. Dietrich in seinem Buch „Mit Hitler an die Macht":

Endlich um 2,30 Uhr kommt der Führer. Und jetzt steht er auf dem Podium, barhäuptig, nur im Braunhemd, und spricht. Er spricht von dem Kampf um ein Reich der Einheit und Freiheit, um ein starkes Deutschland. Vielleicht nur fünfzehn Minuten spricht Adolf Hitler, aber diese Viertelstunde läßt die Menschen zu einer noch festeren Gemeinschaft werden.

In der gleichen Nacht fährt der Führer weiter. Schon am nächsten Tage warten neue Massen in Bremen auf ihn.

Gefängnis für den „Kavalier"

Arbeitsscheuer bestahl seine Angehörigen

Köslin, 22. Juli.

Der schon vorbestrafte Fred Eckroth aus Swinemünde hatte aus Unlust seine Arbeitsstätte verlassen und wollte gern in seiner Heimat den „Kavalier" spielen. Aber ohne Geld ist das etwas schwierig; also erbrach er bei seinen Angehörigen einen Schrank, stahl ein Sparbuch mit 295 und ein Kästchen mit 60 RM. Einem anderen Verwandten, der an der Front steht, entwendete er einen fast neuen Zivilanzug.

Das Amtsgericht Stettin bestrafte ihn wegen schweren Diebstahls mit 2 Jahren und 6 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust.

Trotz kargen Bodens gute Leistungen

Landesbauernführer Bloedorn in Bütow

Bütow, 22. Juli.

Landesbauernführer Pg. Bloedorn sprach auf einem Appell der Orts- und Bezirksbauernführer in Bütow. Er nahm zu allen die Landwirtschaft und den Bauern interessierenden Fragen Stellung. Hinsichtlich der Ernährungslage kam Pg. Bloedorn zu der Feststellung, daß sie trotz aller Schwierigkeiten dank des restlosen Einsatzes unseres Landvolkes gesichert ist. Nach dem Appell, auch weiterhin voll die geforderte Pflicht zu tun, führte der Landesbauernführer den neuen Kreisbauernführer, Pg. Scheewe, in sein Amt ein.

Italiens Ringer einen Punkt besser

Deutschland unterlag ehrenvoll mit 3:4

Rom, 22. Juli.

Die dritte Begegnung der deutschen und italienischen Ringer im Rahmen eines Länderwettkampfes, die am Sonntagabend im Stadion der Faschistischen Partei in Rom stattfand, endete mit einem knappen Sieg der Italiener.

Das Punktverhältnis 4:3 deutet die Ausgeglichenheit der beiden Mannschaften an. Sechs von den sieben Kämpfen wurden nach Punkten entschieden. Nur Hornfischer, der ehemalige deutsche Europameister, brachte seinen Gegner, den italienischen Favoriten Silvestri, auf die Matte. Dieser schönste Sieg des Abends wurde stürmisch bejubelt. Alle Paare präsentierten sich in ausgezeichneter Verfassung und wurden von den 4000 Zuschauern stürmisch gefeiert.

Die Einzelergebnisse: Fliegengewicht: Lombardi (Italien) schlägt Pulheim (Deutschland) nach Punkten; Federgewicht: Mochel (Deutschland) schlägt Balzani (Italien) nach Punkten; Leichtgewicht: Magni (Italien) schlägt Hering (Deutschland) nach Punkten; Mittel-Leichtgewicht: Schaffer (Deutschland) schlägt Ghetti (Italien) nach Punkten; Mittelgewicht: Rigamo (Italien) schlägt Laudien (Deutschland) nach Punkten; Mittel-Schwergewicht: Collegatti (Italien) schlägt Ehret (Deutschland) nach Punkten; Schwergewicht: Hornfischer wirft Silvestri (Italien) in 9 Min. 10 Sek.

Gauleiter im Wehrertüchtigungslager

Mit den gezeigten Leistungen sehr zufrieden

Köslin, 22. Juli.

Im Zuge der Besichtigungsfahrt des Gauleiters durch die ostpommerschen Kreise stattete er gestern in Begleitung des Gebietsführers, Hauptbannführer Wegner, des M.-Kreisleiters Pg. Malmendier und des Landrats Dr. Heemann einem Wehrertüchtigungslager der HJ. im Kreise Lauenburg einen Besuch ab.

Nach der Meldung des Lagers durch den Lagerführer, Oberstammführer Clemens, und Abschreiten der Front begrüßte der Gauleiter die Ausbilder. Daran schloß sich eine Besichtigung des Lehrganges, der kurz vor seinem Abschluß steht. Der Gauleiter nahm Einblick in den vielseitigen Dienstplan, sah sich einen Unterricht über Geländedienst und eine Feldwachaufstellung an. Bei der Fliegerschar des Lagers wohnte er dem Flugzeugerkennungsdienst und dem Funkunterricht bei. Mit den gezeigten Leistungen war der Gauleiter sehr zufrieden.

Thunow. Abschied von Administrator Drews. Im Alter von 75 Jahren starb hier der Administrator i. R. Hermann Drews, der 49 Jahre lang in vorbildlicher Weise seine außergewöhnlichen landwirtschaftlichen Kenntnise und Erfahrungen in den Dienst der Güter Thunow und Streckenthin gestellt hatte, und nun erst ein Jahr im wohlverdienten Ruhestand lebte. Die Gefolgschaft der von ihm verwalteten Güter gab ihrem alten Betriebsleiter geschlossen das letzte Geleit.

Treblin (Kr. Rummelsburg). 36 Kreuzottern getötet. Die Kreuzottern treten in diesem Jahre stark auf. In kürzester Zeit hat ein Einwohner 36 Kreuzottern — fast alle ausgewachsene Tiere — getötet. Beim Beeren- und Pilzsammeln ist also große Vorsicht geboten.

Greifenberg. Ritterkreuzträger geehrt. Dem Ritterkreuzträger Hauptmann Egon Thiem, der seiner Heimatstadt Greifenberg einen Besuch abstattete, wurde auf einer Gemeinderatssitzung ein Ehrengeschenk des Kreises Greifenberg und seiner Vaterstadt überreicht.

Dobberphul (Kr. Greifenhagen). Vom Pferd erschlagen. Der 81jährige Altsitzer Daniel Klutz wurde beim Anspannen von einem jungen Pferde so unglücklich an den Kopf geschlagen, daß er an den Folgen in einem Stettiner Krankenhause starb.

Verlag: Pommerscher Zeitungsverlag G.m.b.H., Stettin. Gauverlagsleiter: Eduard Henrici. Hauptschriftleiter der pommerschen Gaupresse: Roland Buschmann — KÖSLINER ZEITUNG, KÖSLIN — vereinigt mit Bublitzer Kreis-Zeitung, Bublitz. Verlagsleitung: Paul Moyschuk. Zweigstelle Köslin des Pommerschen Zeitungsverlags G.m.b.H. Fernruf: Köslin 24 67 und 25 25. — Druck: C. G. Hendeß G.m.b.H., Köslin. — Örtlicher Leiter der Schriftleitung und verantwortlich für den Gesamtinhalt: Gerhard Wunderlich. Die „Kösliner Zeitung" erscheint sechsmal wöchentlich vormittags. Bezugspreis 1,75 RM. einschl. Botenlohn, durch die Post 1,75 RM. einschl. 18 Pf. Postzeitungsgebühr, zuzüglich 36 Pf. Zustellgebühr. Anzeigenpreis: Pl. 13, für die Bublitzer Ausgabe: Pl. 8.

Ihre Vermählung geben bekannt: GERHARD HÖHER, *Oberltn., Ing.,* EVA HÖHER, *geb. Carstens. Köslin, den 21. Juli 1942.*

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke zu unserer Vermählung danken wir herzlich. OTTO FREYER *und Frau* HERTA, *geb. Lambrecht. Poppenhagen, im Juli 1942.*

Am Montag, dem 20. Juli, entschlief sanft nach längerem, schwerem Leiden mein lieber, guter Mann, unser guter, treusorgender Vater und Schwiegervater

Emil Maaß

im Alter von 69 Jahren.

In tiefem Schmerz:
Henriette Maaß, geb. Lankeit, **Kurt Maaß**, z. Zt. im Felde, **Erika Maaß, Artur Kohlmeier**, z. Zt. im Felde.

Köslin, den 22. Juli 1942
Mühlentorstraße 51/53.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 15½ Uhr von der Kapelle des neuen Friedhofes aus statt. Trauerfeier ½ Stunde vorher.

Für die liebevolle Teilnahme und zahlreichen Kranz- und Blumenspenden, die uns beim Heimgange meiner lieben Frau und unserer lieben Mutter zuteil wurden, sagen wir hiermit allen, besonders Herrn Pastor Klein für die trostreichen Worte unseren tiefempfundenen Dank.

Robert Wietzke u. Kinder.

Schulzenhagen, 21. Juli 42.

Für die liebevolle Teilnahme beim Heimgange unseres teuren Entschlafenen danken wir herzlichst.

Im Namen der Hinterbliebenen:
B. Drews, geb. Damitz.

Zerrehne, im Juli 1942.

Ca. **10 000—15 000 RM.** auf erststellige Hypothek zu vergeben. Zuschriften unter **T. 859** an die Kösliner Zeitung.

H. R. A. Nr. 865: Neu eingetragen die Firma: **„Max Goerke, Handelsvertretungen"** in Köslin. Inhaber ist der Handelsvertreter Max Goerke, ebenda. **Amtsgericht Köslin**, 18. 7. 1942.

Verloren in Köslin graue Schirmhülle am Sonnabend zwischen Schumachers Hotel u. Polizeirevier. Abzugeben gegen Belohnung im Fundamt oder Großmöllen, Seestraße 2.

Beamter sucht **2 möbl. Zimmer** mit Küche und Badbenutzung (monatlich bis 80 RM. Miete). Angeb. an Reg.-Oberbauinsp. **Schmidt**, Hotel Schumacher.

Jg. Ehepaar sucht **1- bis 1½-Zimmerwohn.** (außerhalb Köslins), mögl. Bahnstation. Ang. unter **W. 861** an die K. Z.

Leeres od. möbl. Zimmer mit Küchenben. f. jg. Ehepaar ges. Angeb. unt. **L. 851** an die K. Z.

Saubere Aufwartung für vor- oder nachm. gesucht. Meldungen vorm. **Rats-Apotheke**, Markt 12.

Für meinen Gutshaush. suche ich, wegen Verheiratung meines jetzigen, ehrliches **Stubenmädchen. Frau M. Raddatz**, Saatzucht Wisbuhr b. Köslin.

Helft mit! Beschleunigt die Entladung!

Räder müssen rollen für den Sieg!

Parteiamtl. Nachrichten.

Am **Mittwoch**, d. 22. Juli 1942, tritt das gesamte Fähnlein 22/295 um 15½ Uhr vor der Schule in Rogzow an. Gefäße zum Lindenblütensammeln sind mitzubringen.

Der K.-Fähnleinführer.

Gaufilmstelle der NSDAP.

„Komödianten"
Staatspolitisch besonders wertvoll. Jugendfrei ab 14 Jahren.

24. 7. **Nest**, 20,30 Uhr.
25. 7. **Großmöllen**, 20,30 Uhr.
26. 7. **Funkenhagen**, 15 Uhr.
Sorenbohm, 20 Uhr.
27. 7. **Altbanzin**, 20,30 Uhr.
28. 7. **Schulzenhagen**, 20,30 Uhr.
29. 7. **Strachmin**, 20,30 Uhr.
30. 7. **Varchmin**, 20,30 Uhr.

„Karl Peters"
Staatspolitisch wertvoll.
Jugendfrei.

24. 7. **Klannin**, 20,30 Uhr.
25. 7. **Ubedel**, 20,30 Uhr.
26. 7. **Gust**, 20,30 Uhr.
27. 7. **Kurow**, 20,30 Uhr.
28. 7. **Drawehn**, 20,30 Uhr.
29. 7. **Neudorf**, 20,30 Uhr.
30. 7. **Porst**, 20,30 Uhr.

Vollgebrauchsfähigen **Bindemäher** (250), wegen Anschaffung eines größeren zu verkauf., desgl. gebrauchte **Nähmaschine** (70). Angebote unt. **V. 860** an die K. Z.

D.-Bademantel z. kf. ges., evtl. geg. Sportjacke z. tauschen. **Kleid**, Gr. 42, m. U. (60) zu verkauf. Zu erfr. i. d. Fil. d. K. Z.

Wer würde eleg. lila **Spitzenkleid**, Gr. 44/46, geg. dunkelbl. od. schw. Spitzenkl. eintausch. Off. u. **F. F. 239** a. d. Fil. d. KZ.

Da für mich zu leicht, vertausche hübschen braunen **7jährigen Wallach**, ein- und zweispännig gefahren, gegen jüngeres **stärkeres Pferd**. Gegenseitiger Taxpreis maßgebend. **Voll**, Drawehn A, Telephon Drawehn 10.

Tragende junge **Kuh** verkauft **Walter Krey**, Vangerow.

Hochtragende **Kuh** verkauft **Klitzke**, Zewelin.

Reinrass. franz. **Setter** (Rüde), 1¼ J. alt, zu verk. Eignet s. a. Jagdhund. **Fr. Eva Walther** b. Wenzlaff, Wolfshagen üb. Kösl.

Bekanntmachung.

Abnahmeprüfungen des Reichssport- und Reichs-Jugendsportabzeichens. Abnahme der Prüfungen in der Leichtathletik im **Juli** und **August jeden Donnerstag ab 19 Uhr** auf dem Sportfeld Schwarzer Berg. Abnahme für Schwimmen **Sonntag, den 26. 7.** und **16. 8., um 10 Uhr**, in der Städt. Badeanstalt. Meldungen bei dem Obmann **E. Panten**. Prüfer und Bewerber wollen sich rechtzeitig einfinden.

Oberbürgermeister. Stadtamt für Leibesübungen.

Achtung!

Meiner werten Kundschaft zur Kenntnis, daß ich mein Viehhandelsgeschäft wieder alleine weiterführe. Ich bitte, das mir bisher geschenkte Vertrauen auch weiterhin bewahren zu wollen. Bitte um rechtzeitige Anmeldung.

Alfred Benz, Köslin, Telefon 2369.

Künstl. Augen

fertige ich am 7. August in Köslin, Wutzows Hotel, nach der Natur an.

Fritz Bäz, Stettin, Kronprinzenstraße 1.

Fußflechte in wenigen Tagen verschwunden!

Jeder Mensch kann einmal von Fußflechte befallen werden. Fußjucken, feuchte Stellen zwischen den Zehen, rote Flecke oder kleine Hautrisse sind die Merkmale, an denen man Fußflechte erkennt. Wärme und Schweißbildung begünstigen Entwicklung und Ausbreitung des Pilzes, der die Fußflechte verursacht. Ovis, das erprobte Desinfektionsmittel für Füße, schafft Abhilfe. Ovis dringt in die Oberhaut und tötet die Pilzbildung ab, die Fußflechte verschwindet. Beim ersten Anzeichen, das auf Fußflechte schließen läßt, betupfen Sie die verdächtigen Stellen mit Ovis.

Ovis, Alpine Chemische AG., Berlin NW. 7.

Was koche ich morgen?

Ein Kartoffelgericht
mit bratenbraunen Soße

Zu allen Kartoffelgerichten schmeckt die braune Soße aus dem KNORR-Soßenwürfel - die ohne Fett zubereitet wird - immer gut. Den Würfel fein zerdrücken, glattrühren, mit ¼ Liter Wasser unter Umrühren 3 Minuten kochen lassen.

KNORR